

Reinhard Stupperich

Fundstücke aus Carnuntum im Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Stadt Dortmund

Im Lauf der Siebziger Jahre sind durch den Kunsthandel verschiedene römische Arbeiten, die offensichtlich in Carnuntum und Umgebung gefunden worden waren, in das damalige Dortmunder Museum am Westpark gelangt, wo sie in der archäologischen Ausstellung zu sehen waren. Seit der 1983 erfolgten Integration dieses Museums in das neugestaltete Museum für Kunst und Kulturgeschichte im Zentrum der Stadt befinden sie sich in dessen archäologischer Abteilung im Untergeschoß.

Da diese Stücke, offenbar Zufallsfunde oder aus Raubgrabungen stammend, sich nun einmal im Ausland, zum Glück aber immerhin in einer öffentlich zugänglichen Schau-sammlung, befinden, sollen sie auf diesem Weg wieder mit ihrem Fundort in Beziehung gebracht werden, damit sie zumindest vorstellungsmäßig in ihren alten Kontext gesetzt werden können. Nur so erhalten sie etwas von ihrem historischen Aussagewert zurück. Den heute für die Sammlung Verantwortlichen danke ich daher für die Erlaubnis zu dieser Publikation.

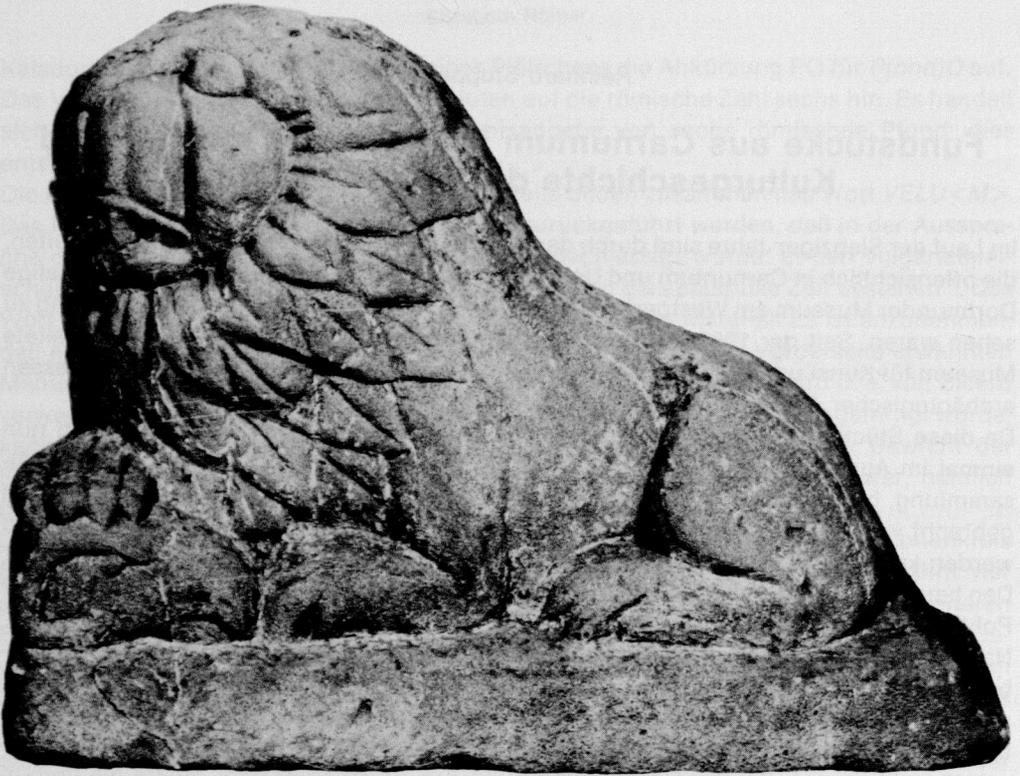
Nach der unzulänglichen Präsentation der Antiken des Museums im Ausstellungs-Handbuch¹ konnte ich sie, in Übereinkunft mit den damaligen Museumsdirektoren und zusammen mit Studenten des Archäologischen Seminars der Westfälischen Wilhelms-Universität, in einzelnen Sachgruppen zusammengefaßt noch einmal in unserer Seminar-Zeitschrift publizieren². Bei der Beschäftigung mit den Steindenkmälern mußte die Verbindung mehrerer Stücke mit Funden aus Carnuntum auffallen. Durch die Publikation mit klarer Fundortangabe eines damals noch in Privatbesitz befindlichen Stückes³ und durch im alten Inventar des Museums am Westpark vermerkte Angaben des Kunsthändlers beim Ankauf ließ sich diese Verbindung dann auch für einige Stücke belegen. Es handelt sich in erster Linie um Steindenkmäler, Bronzeplastik und auch Schmuck, während antike Keramik, Lampen, Terrakotten und ähnliches in der Dortmunder Sammlung offensichtlich – soweit es sich nicht um Bodenfunde, vor allem aus dem nahegelegenen augusteischen Militärlager von Oberaden⁴, handelt – aus dem Mittelmeerbereich stammen und aus anderen Quellen angekauft wurden.

¹ A. Sinanmis, Funde der Römerzeit in: G. Langemeyer (Hrsg.), Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Stadt Dortmund. Museumshandbuch I: Von den Funden der Steinzeit bis zu den Gemälden des 19. Jahrhunderts (1983) 45 ff. Außer zwei Fälschungen hat die Verfasserin alle Bronzen der Sammlung weggelassen. Viele der öfters unzutreffenden Angaben sind offensichtlich einfach aus dem Kartei-Inventar des Westpark-Museums übernommen.

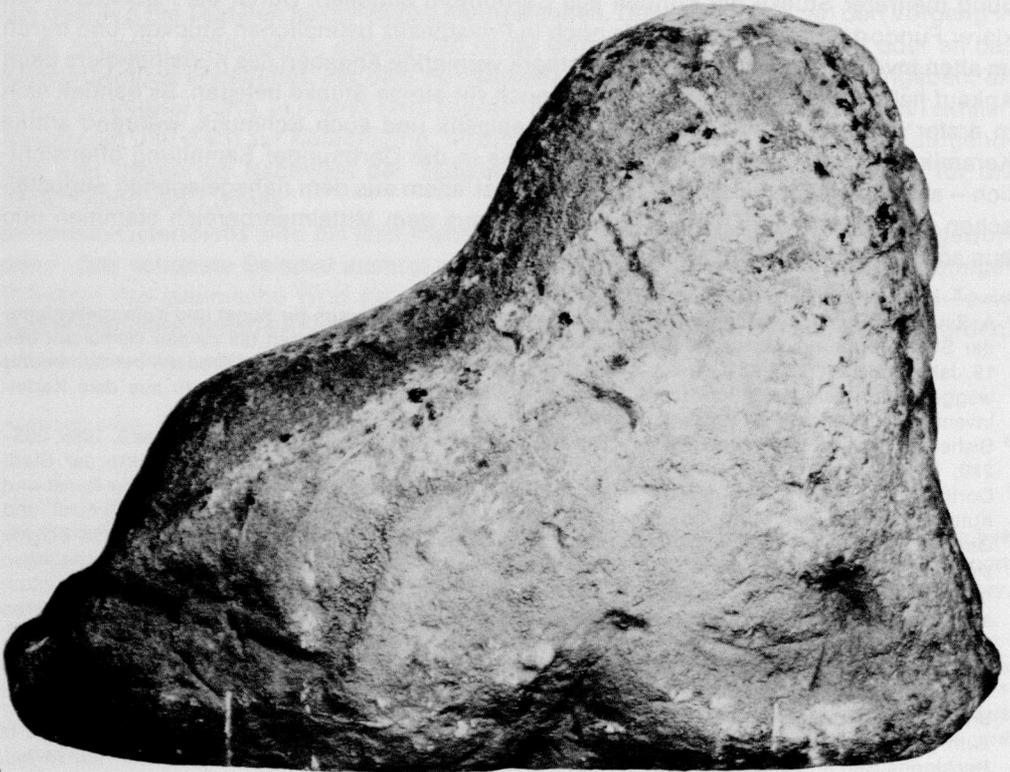
² Bisher sind davon erschienen: R. Stupperich, Das Dioskuren-Relief in Dortmund, *Boreas* 8, 1985, 205–210; M. Griepentrog, Die antiken Lampen im Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Stadt Dortmund, *Boreas* 9, 1986, 196–204; Th. Maischatz, Unteritalische Keramik im Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Stadt Dortmund, *Boreas* 10, 1987, 171–175; M. Herfort-Koch, Schmuck und Gemmen im Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Stadt Dortmund, *Boreas* 11, 1988, 265–272 (da sich nachträglich herausstellte, daß beim Schmuck noch eine weitere Aufarbeitung der Unterlagen notwendig ist, um verlässliche Angaben zur Herkunft machen zu können, wurden die aus Carnuntum stammenden Stücke hier noch nicht mitbehandelt); weitere Beiträge sind vorgesehen. Dem früheren und dem jetzigen für die Antike zuständigen Museumsreferenten in Dortmund, Dr. T. Hinrichsen und K. Deutmann, sei an dieser Stelle für ihre Kooperation gedankt.

³ E. Weber, Neue Inschriftenfunde aus Carnuntum in: H. Stiglitz, *Neue Forschungen in Carnuntum. Kultur und Natur in Niederösterreich* 1 (1976) 71 ff. Nr. 1 Abb. 1.

⁴ Zum großen Teil publiziert bei Chr. Albrecht, *Das Römerlager in Oberaden und das Uferkastell in Beckinghausen an der Lippe II. Die römische und die belgische Keramik. Die Gegenstände aus Metall,*



a.



b.

Abb. 1a-c: Grablöwe I 1.



c.

Nachdem ich im Sommer 1987 ein im Museum wiederaufgefundenes, offenbar weitgehend vollständiges Kartei-Inventar der Nachkriegsanschaffungen durchsehen konnte, ließen sich die Herkunftsangaben überprüfen und vervollständigen. Bei den Steinplastiken ist immer Carnuntum als Fundort angegeben. Obwohl die Fundortangaben desselben Kunsthändlers, von dem 1976 Bronzen aus Carnuntum gekauft wurden, zu einigen entsprechenden Stücken im Jahr 1979 nur noch „Pannonia superior“ lauten und zu weiteren im Jahr 1981 ganz fehlen, ist anzunehmen, daß auch die Stücke von 1979 und 1981 aus Carnuntum stammen. Dieselbe Vorsicht des Kunsthändlers läßt sich auch bei den Schmuckerwerbungen beobachten, die 1976 und 1977 bis auf zwei Ausnahmen alle aus Carnuntum stammen sollen, 1979 aus „Pannonia superior“ und 1981 ohne Fundortangabe bleiben. Sie werden auf demselben Weg aus Carnuntum gekommen sein. Beim 1979 erworbenen Steinlöwen aus Carnuntum ist zu der Fundortangabe „Pannonia superior“ nämlich nachträglich im Inventar Carnuntum als Fundort zugesetzt; die vom Charak-

nach den Funden der Ausgrabungen von Albert Baum. Veröffentl. Städt. Museum Vor- u. Frühgesch. Dortmund 2, 2 (1942).

ter her kaum abweichenden Erwerbungen des Jahres 1981 stammen mit großer Wahrscheinlichkeit aus derselben Quelle und sind hier ebenfalls aufgeführt.

I. Stein

1. Grablöwe (Abb. 1 a–c)

Inv.-Nr. 79/1.

Fundortangabe im Inventar: „Pannonia superior“ mit dem späteren Zusatz „(Lagergelände Carnuntum)“, offenbar auf eine genauere Information durch den Kunsthändler zurückgehend.

H = 0.44 m; L = 0.60 m; T = 0.28 m.

Material: hellbräunlicher Sandstein mit dünnen härteren Schichten, die sich in Längsrichtung senkrecht durch den Löwen ziehen (sichtbar besonders im Rücken).

Erhaltungszustand: hinten links Stück von Basisplatte und Hinterteil des Löwen abgebrochen. Bestoßen, besonders auf der Oberseite des Kopfes, an der Rückseite und hinten an der Basisplatte.

Publ.: Sinanmis a. O. (s. o. Anm. 1) 59 mit Abb.

Der Löwe liegt in Ruhe, aber mit erhobenem Haupt auf einer an allen Seiten leicht vorragenden Basisplatte von etwa 8 cm Höhe. Die rechte Tatze hat er quer über den abgerissenen Kopf eines Schafes gelegt. Der nach oben blickende Kopf ist ein wenig zur linken Seite, offensichtlich der Schauseite des Stückes, gedreht. Das leicht geöffnete Maul zeigt scharfe Eckzähne, zwischen denen die Zunge hervorschaut. Die oberen Eckzähne sind hinterarbeitet. Der Kopf des Löwen mit seiner breiten Halsmähne ist unverhältnismäßig groß dargestellt und nimmt mehr Masse ein als der ganze übrige Körper. Die Darstellung der Körperformen ist fast karikaturartig auf wenige charakteristische, scharf herausgearbeitete Detailformen reduziert. So besteht das Gesicht aus einer flachen Stirn-Nase-Partie, runden Augen, ziemlich hoher Oberlippen- und Backenpartie, schmalen Oberlippenstreifen und Unterkiefer. Die große Mähne setzt sich aus einem dreifachen, stellenweise auch vierfachen Kranz von spitzen, regelmäßig gegeneinander versetzten, schuppenartigen ‚Blättern‘ mit Mittelkerbe zusammen. Ansonsten sind nur noch Beine und Tatzen durch grobe Kerben angedeutet. Beim Schafskopf sind Auge, Maul und Nasenloch angegeben. Die Rückseite des Löwen ist nicht weiter ausgearbeitet und hinten etwas abgeflacht.

Eine enge Parallele, die zwar stärker beschädigt, aber noch gut erkennbar ist, wurde im oder beim Amphitheater von Petronell gefunden⁵. Das Stück ist nur geringfügig kleiner und ähnelt dem Dortmunder Löwen nicht nur im Motiv einschließlich des Widderkopfes, sondern auch in der Ausführung des Details so stark, daß es mit der hier besprochenen Skulptur gleichgesetzt werden kann, die über den Dortmunder Löwen aus Carnuntum oder allenfalls seiner direkten Umgebung gesichert.

Das Motiv des Löwen, der über den Resten seiner Beute, meist durch Stier- oder Widderkopf symbolisiert, von Jagd und Mahl ausruht, ist fast so alt wie das des Tierkampfes zwischen Löwen und Stier. Als rundplastisches Grabmonument eignet es sich ungleich besser als eine bewegte Kampfszene. Es stellt eindrücklich die Macht und Gefährlichkeit des ruhenden Grabwächters dar und kann zugleich die alte griechische Tradition der Grablöwen⁶ aufnehmen. In den nördlichen Grenzprovinzen war das Motiv des Grablöwen über seiner Beute weit verbreitet⁷. Wahrscheinlich bewachte der Grablöwe als

⁵ M.-L. Krüger, Die Rundskulpturen des Stadtgebietes von Carnuntum, CSIR Österreich I 2 (1967) 37 Nr. 108 Taf. 39.

⁶ H. Gabelmann, Studien zum frühgriechischen Löwenbild (1965).

⁷ Vgl. in Carnuntum selbst Krüger, CSIR Österreich I 2, 38 Nr. 111 Taf. 40.



a.



b.



c.



d.

„Eckakroter“ auf der linken Seite der Straßenfront ein Grabmal oder einen Grabbezirk und hatte auf der rechten Ecke ein spiegelsymmetrisch angelegtes Gegenstück. Der genannte Löwe aus Carnuntum kann allerdings dieses Gegenstück nicht sein, denn er ist im gleichen Sinn orientiert und etwas kleiner, stand also auf einem anderen Grabmal an der entsprechenden Stelle. Ein Beleg für diese Anordnung sind an einem Stück gearbeitete, symmetrisch angeordnete Ecklöwen mit Mittelakroter von kleineren Grabmälern aus Carnuntum oder dem norisch-pannonischen Bereich⁸.

2. Herme (Abb. 2a–d)

Inv.-Nr. 75/1.

Fundortangabe im Inventar: „Legionslager Carnuntum“.

H = 32,5 cm; B = 30 cm; T = 23 cm.

Material: gelblicher Sandstein.

Erhaltungszustand: bestoßen; ein größeres Stück an der linken Unterkante unter dem kleineren Kopf ist abgebrochen oder eher abgearbeitet.

Publ.: Sinanmis a. O. 58 mit Abb.

Auf einer im Querschnitt etwa quadratischen nackten Büste sitzt, nicht ganz in der Mitte, ein bärtiger Kopf mit kurzen, struppigen Haaren. Über der Stirn stehen die kurzen Sichellocken nach oben mit einer wirbelartigen Trennung über dem rechten Auge. Der Schnurrbart ist besonders deutlich hervorgehoben. Unterhalb der linken Schulter wächst aus der Büste ein kleinerer, unbärtiger Kopf heraus, ebenfalls mit kurzen Haarsträhnen, die aber die Ohren anscheinend ganz bedecken. Die Arbeit ist ausgesprochen einfach und wirkt geradezu unfertig; wahrscheinlich war manches an Details noch durch Stuckierung und Malerei zugesetzt, wovon heute aber jede Spur fehlt. Die Augen sitzen nur als unregelmäßig eingetiefte Ovale in ihren Höhlen, der Mund ist eine knappe Ritze, die Ohren sind nur im Umriß plastisch herausgearbeitet und innen eingetieft; auch die Modellierung von Stirn, Wangen und Nase zeigt keine genauere Differenzierung der Formen. Die Haare sind in breite Strähnen gegliedert, den langen Schnurrbart bestimmen enger gesetzte waagerechte Parallelritzlinien. Einen Hals scheinen beide Köpfe nicht zu haben. Die Rückseite ist bis hinauf zum Hinterkopf nur geglättet und gepickt, im unteren Bereich rund angeschrägt und grob belassen.

Eine ähnliche Art der Darstellung von Augen, Ohren und Haarsträhnen zeigt ein mit einer Höhe von nur 5 cm allerdings erheblich kleinerer Barbarenkopf mit Haarknoten am Hinterkopf aus Potzneusiedl a. d. Leitha⁹. Die Form und die Zurichtung der Rückseite deuten darauf hin, daß das Stück vielleicht in einer Nische saß. An ein Grabmal – mit Darstellung von Vater und Sohn in einer Fensternische – wird man dabei nicht denken dürfen, da es für die technische Form keine Parallelen in Carnuntum gibt. Die Bezeichnung als Doppelkoppherme¹⁰ ist etwas unglücklich, zumal sie an den Begriff der ‚Doppelherme‘ erinnert, der für dieses Stück gar nicht zutrifft. Sinanmis gibt eine Deutung als Silen mit dem jungen Dionysos; in diesem Fall könnte auch Merkur selbst, der ursprünglich mit der Form der Herme dargestellte Gott, gemeint sein, angepaßt an den für Hermen üblichen bärtigen Typus. Merkur bzw. Hermes wurde von Meistern des 4. Jhs. wie in der Kaiserzeit öfters mit dem kleinen Dionysoskind auf dem Arm dargestellt, ebenso wie es auch einen Silen mit Dionysoskind unter den Werken des 4. Jhs. v. Chr. gibt. Allerdings

⁸ Vgl. etwa M.-L. Krüger, Die Reliefs des Stadtgebietes von Carnuntum II: Die dekorativen Reliefs, CSIR Österreich I 4 (1972) Nr. 409 Taf. 9; vgl. A. Mócsy – T. Szentléleky (Hrsg.), Die römischen Steindenkmäler von Savaria (1971) 121 Nr. 188 ff. Abb. 155 ff.

⁹ Krüger, CSIR Österreich I 2, 35 Nr. 99 Taf. 37.

¹⁰ So Sinanmis a. O. 58.

wäre der Kinderkopf für diese Deutung übermäßig groß geraten. Auch ist kaum, wie Sinanmis anscheinend meint, an ein Herauswachsen beider Köpfe aus einem Körper gedacht. Vielmehr hat der korpulente Alte offenbar dem Jungen den Arm über die Schulter gelegt und stützt sich auf ihn. Der Kopf sitzt deutlich unterhalb der Schulter, hinter ihm steht der linke Arm seitlich etwas nach außen ab: er könnte den Jungen umfaßt haben. Möglicherweise ist bei der Aufstellung der linke Arm an der Seite weggearbeitet worden, weil er nicht mehr in die Nische paßte. Der betrunkene Bacchus, für den dieses Motiv in der römischen Kunst ja häufig vorkommt, kann mit dem Bärtigen dem Typus nach nicht gemeint sein. Aus seinem Gefolge kommt Silen in Frage, dessen Betrunkenheit ja häufig, unter anderem auch durch dieses Stützmotiv, dargestellt ist. Vor allem aber wäre an Herkules zu denken, der im dionysischen Kreis ebenfalls gern als betrunken charakterisiert und manchmal von einem kleinen Satyrn gestützt wird.

Herkules wurde in Carnuntum an verschiedenen Stellen verehrt. Hinzu kommt, daß das folgende Weihrelief für Herkules offenbar gleichzeitig mit diesem Stück erworben wurde, so daß die Möglichkeit eines gemeinsamen Fundkontextes besteht.

3. Weihrelief für Herkules (Abb. 3)

Inv.-Nr. 75/8.

Fundortangabe im Inventar: „Lagergelände Carnuntum“ mit Fundzeit „Herbst 1973“.

H = 0.73 m; B = 0.48 m; T = 0.26 m, davon Reliefhöhe bis zu 13 cm.

Material: graugelblicher, sehr grober Sandstein.

Erhaltungszustand: Stuck und Bemalung bis auf wenige Reste in vertieften Stellen zerstört. Ringsum abgerieben und bestoßen, besonders an den vorstehenden Teilen und an den Rändern; vom linken Arm des Herkules große Partie abgeplatzt.

Publ.: Sinanmis a. O. 59 mit Abb.

Das ungerahmte, kräftige Relief wird ganz von der nackten Gestalt des auf seine Keule gestützten bärtigen Herkules eingenommen. Auf einer schmalen Fußleiste von 8 bis 10 cm Höhe steht links der Heros, rechts ein altarartiger kleiner Block, auf dem das Ende der unter seine Achsel geschobenen Keule aufliegt. Das kontrapostische Standschema mit dem vorgesetzten linken Spielbein in der Bildmitte wird durch das Stützmotiv der langen Keule unter der höheren Schulter auf dieser Seite unterstrichen. Die funktionale Darstellung von gegenseitigem Tragen und Lasten der einzelnen Körperteile wird so noch sinnfälliger zum Ausdruck gebracht. Das macht das Ausruhen des athletischen Körpers nach mühevollen Taten noch eindrücklicher für den Betrachter. Die Angabe der kräftigen Brust- und Bauchmuskulatur ist noch zu erkennen. Der rechte Arm ist angewinkelt auf den leicht vorgebeugten Rücken gelegt, der linke, den das Löwenfell umflattert, hängt untätig über der Keule herab. Der Kopf war leicht zur linken Seite gedreht, ist in den Details aber bis auf den kurzen Bart und die bis zur Schulter herabreichende Haarkappe heute unkenntlich. In tieferliegenden Partien sind Reste von beigefarbenem Stuck, so an Beinen und Armen, an Keule und Löwenfell erhalten. Einige Farbreste sind zu erkennen, so etwa hellblau im Grund beiderseits des rechten Beins und am rechten Arm, hellbräunlich-rötliche Hautfärbung am rechten Unterschenkel außen, gelblichbraun am Löwenfell und an der oberen Innenseite der Keule, ebenso offenbar auf der linken Kopfseite im Haar des Heros und am Boden.

Das Motiv des lysippischen Herkules Farnese, so genannt nach der kolossalen Kopie des Athener Bildhauers Glykon aus den Caracalla-Thermen in Rom, heute im Nationalmuseum in Neapel¹¹, ist hier recht getreu übernommen. Es muß dem Bildhauer in der

¹¹ F. Haskell – N. Penny, *Taste and the Antique* (1981) 229 ff. Nr. 46 Abb. 118; Lippold, *Plastik* 181 f. Taf. 101, 1.



Abb. 3: Weihrelief für Herkules I 3.

römischen Grenzprovinz gut überliefert gewesen sein. Einzige Variation, die er sich als Reliefkünstler erlauben konnte, ist das Flattern von Schwanz und Tatzen des Löwenfells im Reliegrund, während diese in der rundplastischen Version aus Stabilitätsgründen mit der Keule zu einer kompakten Stütze verbunden sind. Ein gelegentlich angenommenes Objekt, das der Herakles Farnese betrachtet haben könnte, wie etwa die seinen Sohn Telephos säugende Hirschkuh, ist hier nicht vorhanden. Dargestellt ist nur der Heros selbst, dem das Relief vermutlich auch in einem Heiligtum geweiht war. In Noricum findet sich der gleiche Typus z. B. bei dem Torso von Feldkirchen¹². Ein etwas anderer Typ des ruhenden Herakles mit gesenkter Keule ist auf recht groben Sandsteinreliefs aus Carnuntum belegt¹³.

4. Weihaltar für Silvanus (Abb. 4)

Inv.-Nr. 75/9.

Fundortangabe im Inventar: „Lagergelände Carnuntum“ mit Fundjahr 1973.

H = 0.53 m; B = 0.23 m; T = 0.29 m.

Material: gelblicher Kalksandstein.

Erhaltungszustand: Die rote Farbe in den Buchstaben ist modern und läuft z. T. über Bruchflächen oder

¹² G. Piccottini, Die Rundskulpturen des Stadtgebietes von Virunum, CSIR Österreich II 1 (1968) Nr. 24 Taf. 24.

¹³ M.-L. Krüger, Die Reliefs des Stadtgebietes von Carnuntum I: Die figürlichen Reliefs, CSIR Österreich I 3 (1970) 13f. Nr. 160.162 Taf. 8. Zum Herkules in Noricum vgl. J. Kenner, OJh 43, 1955–58, 86–90.



Abb. 4: Weihaltar für Silvanus I 4.

einfach neben der echten Spur. Seitliche Profile sind fast ganz und die Kanten ringsum weitgehend abgestoßen, besonders an den Ecken; ebenso ist von einem rechteckigen Aufsatz auf der Oberseite kaum noch etwas erhalten. Auch sonst viele Bestoßungen.
Publ.: Sinanmis a. O. 58 mit Abb.

Das starke s-förmige Profil mit Abtreppe am Innenrand ober- und unterhalb des Inschriftfeldes setzte sich ursprünglich seitlich fort. Auf der Rückseite sind die Ränder abgearbeitet, dazwischen steht eine flache Bosse. Die vierzeilige Inschrift ist in kräftigen, leider stark beschädigten Buchstaben, aber etwas unregelmäßig und ohne Rücksicht auf die Platzverhältnisse geschrieben, wobei offenbar mehrere Ligaturen nötig wurden:

SILVAN / DOM / S·V·ATI / OM·XIII

Silvan(o) / Dom(estico) / s(olvit) v(otum) Ati(? . . .) / o(ptio?) m(iles) le(gionis) XIII (?)

In Carnuntum sind an verschiedenen Stellen zahlreiche solcher Weihaltäre für Silvanus Domesticus gefunden worden. Er muß hier in mehreren Heiligtümern verehrt worden sein, daneben auch in kleinen häuslichen Heiligtümern in verschiedenen Privatbauten¹⁴. Zwei (?) der größeren Heiligtümer sind gesichert. Eines wurde Ende des 19. Jhs. mit über 50 zum großen Teil noch in situ bzw. in Sturzlage befindlichen Altären am Tiergarten in Petronell gefunden¹⁵. In der Regel tragen diese auch in der Form nur grob angedeuteten

¹⁴ Vgl. W. Jobst, Provinzhauptstadt Carnuntum (1983) 163ff.

¹⁵ M. Kandler, ÖJh 56, 1985, 143–168 (die Altäre in Dortmund gehören nicht zu den ebd. 154ff. aufgeführten Weihungen an Silvanus Domesticus aus diesem Heiligtum); ganz in der Nähe gab es ein weiteres, s. H. Stiglitz, MGFC 3/83, 82f.; vgl. weitere Silvanus-Weihungen bei E. Vorbeck, Zivillinschriften aus Carnuntum (1980) 96, Verweise s. v. Silvanus und besonders Silvanus Domesticus, ohne Stifternennung 70ff. Nr. 306ff.; E. Weber a. O. 76ff. Nr. 5. 6.

Altärchen nur die Weihinschrift, häufig – wie auch das folgende Stück – nicht einmal den Namen des Stifters und keinerlei bildlichen Schmuck¹⁶. Silvanus war überhaupt in Pannonien sehr beliebt, was wahrscheinlich auf seine Identifikation mit einem Gott der einheimischen Bevölkerung zurückgeht¹⁷. Die militärischen Weihungen an Silvanus sind weit weniger häufig als die der Zivilbevölkerung¹⁸. Das bestätigt die Verankerung des Silvanus-Kultes in der einheimischen Bevölkerung, auch wenn von den übrigen Weihungen noch manche von Militärangehörigen sein dürften¹⁹.



Abb. 5: Weihaltar für Silvanus I 5.

5. Weihaltar für Silvanus (Abb. 5)

Inv.-Nr. 76/33.

Fundortangabe im Inventar: „Lagergelände Carnuntum“.

H = 0.37 m; B = 0.18 m; T = 0.205 m.

Material: heller, beigerötlicher Sandstein.

Erhaltungszustand: etwas bestoßen, besonders an den vorderen Ecken.

Publ.: Sinanmis a. O. 62 mit Abb.

¹⁶ Vgl. aber auch Krüger, CSIR Österreich I 2, Nr. 21–23; I 3, Nr. 185–188.

¹⁷ Zuerst als römische Form eines alten illyrischen Gottes identifiziert von R. v. Schneider, Arch.-Epigr. Mitt. aus Österr.-Ungarn 9, 1885, 35ff.; vgl. weiter R. Peter in: Roscher, ML IV (1909–15) 823ff.; bes. 869–872 s. v. Silvanus; E. Swoboda, Carnuntum. Seine Geschichte und seine Denkmäler 4 (1964) 183f.; H. Kenner, ÖJh 43, 1956–58, 90–93 (auch zur Ikonographie des Silvanus in Noricum/Pannonien); A. Mócsy, ActaArchHung 29, 1977, 394; Jobst a. O. 166f.; Kandler a. O. 167f.

¹⁸ E. Vorbeck, Militärschriften aus Carnuntum (1980): nur 8 Weihungen an Silvanus (s. Index, nach Legionen geordnet).

¹⁹ Weitere Silvanus-Heiligtümer mit Inschriftenfunden aus der näheren Umgebung etwa in Topusko bei Siscia: V. Hoffiller – B. Saria, Antike Inschriften aus Jugoslawien (1938) 230ff.; oder in Aquincum: K. S. Póczy, ArchErt 107, 1980, 3ff. Für weitere Heiligtümer im illyrischen Raum s. die Lit. o. Anm. 17.

Der Basis aus einer Grundplatte, zwei Rundstäben und einem einfachen Profil entspricht auf der Oberseite dieselbe, nur umgekehrte Abfolge, wobei die oberste Zone ein durch Ritzung angezeigtes Giebfeld mit seitlichen, rundlich-unförmigen Akroteren einnimmt, die möglicherweise Rosetten andeuten sollen. Die Profile laufen ringsum, sind auf der Rückseite aber nicht weiter durch Ritzung voneinander abgesetzt. Auf der Oberseite ist eine grob gepickte, runde Eintiefung von unten 10, oben 14 cm Dm eingearbeitet. Die Inschrift ist etwas dünn und unsicher eingeritzt:

SIL·D / OMES / SAC

Sil(vano)D/omes(tico) / Sac(rum).

6. Grabstele der Marcana Fausta (Abb. 6)

Inv.-Nr. 76/30.

Fundortangabe im Inventar: „... Carnuntum“. Gefunden 1975 „im Bereich der Gräberstraße westlich des Legionslagers im Gemeindegebiet von Petronell“²⁰.

Erhaltene H = 1.68 m, die ursprüngliche H ist unbekannt²¹; B = 0.81 m; D variiert von 21 bis 28 cm; Schriftfeld-H mit Rahmen = 1.16 m; Schriftfeld-B = 0.65 m; Buchstaben-H = 6–7 cm.

Material: grauer Kalksandstein. „In den Buchstaben geringe Reste einer ehemaligen Stuckauflage mit Rotfärbung“²², wovon heute nichts mehr erhalten ist.

Publ.: Weber a. O. (s. o. Anm. 3) 71–73 Nr. 1 mit Abb. 1; E. Vorbeck, *Zivilinschriften aus Carnuntum* (1980) 31 Nr. 119; Sinanmis a. O. (s. o. Anm. 1) 58 ohne Abb.

In eine sauber gearbeitete, glatte, hohe Stele mit halbkreisförmigem oberen Abschluß ist ein hochrechteckiges Inschriftfeld mit leicht geschwungenem Profilrahmen von 5,5 cm Breite eingearbeitet. In den Ecken suggerieren Diagonalritzen, z. T. doppelt mit erhobenem Steg dazwischen, daß der Rahmen aus vier Holzleisten zusammengesetzt sei. Die Inschrift nimmt mit großen, saubereren, aber etwas unsicher gezogenen Buchstaben mehr als drei Viertel des Feldes ein. Die Unsicherheit des Schreibers äußert sich auch in der mißlungenen Einmittlung der Zeilen: die sechste Zeile mußte sogar bis auf die Randleiste ausgedehnt werden. Die Feinheit der Glättung nimmt vom Schriftfeld über den Rahmen und den Rand zu den nach hinten abgeschragten, nur vorn noch geglätteten Seiten ab. Die Rückseite ist stellenweise ganz uneben und nur sehr grob gepickt.

Die Inschrift lautet:

V·F· / MARCANA / FAVSTA·>·L· / SIBI· ET· NOBILINI / ⁵L·SVAE· AN·XXV / ET·Q·MICCIONI / Q·L·FELICI / AN·XXXV / H·S·E·

Auflösung nach Weber:

V(iva) f(ecit) / Marcana / Fausta (Gaiæ) l(iberta) / sibi et Nobilini / ⁵l(ibertae) suae an(norum) XXV / et Q(uinto) Miccioni(o) / Q(uinti) l(iberto) Felici / an(norum) XXXV / h(ic) s(itus) e(st).

Sonderbar ist die Singularform in der Abkürzung H. S. E., obwohl durch die zweifache Altersangabe klar ist, daß der Stein als Grabmal für zwei Tote gedacht war.

Ein halbkreisförmiger oberer Abschluß, meist mit figürlicher Verzierung, ist seltener als eine Giebelbekrönung oder ein sonstiger horizontaler Abschluß, in Carnuntum und Umgebung aber bei frühen Stelen öfters belegt; auch die Profilleiste des Schriftfeldes taucht dort in entsprechender Form auf. Eine besonders enge Parallele, nicht nur in der äußeren Form und der Durchbildung des Rahmenprofils, sondern auch im Schriftbild, stellt die erst 1985 bei den Canabae von Carnuntum gefundene Stele des M. Herennius

²⁰ Weber a. O. (s. o. Anm. 3) 71.

²¹ Weber a. O. nennt erstaunlicherweise ebenfalls 168 cm als H., obwohl er ein Photo abbildet, auf dem die Stele unten noch schätzungsweise einen Meter länger als heute ist.

²² Weber a. O. (s. o. Anm. 3).



Abb. 6: Grabstele der Marcana Fausta I 6.

dar, die offenbar aus derselben Steinmetz-Werkstatt stammt²³. Weber datierte die Stele in die 1. Hälfte bis Mitte des 1. Jhs. n. Chr., Vorbeck in die 1. Hälfte, was sicher in etwa zutreffend ist. Die Namen Marcana Fausta, Miccio und Nobilis scheinen ansonsten, soweit aus Vorbecks Indices ersichtlich, noch nicht in Carnuntum belegt zu sein.

7. Kindersarkophag (Abb. 7)

Inv.-Nr. 76/31.

Fundortangabe im Inventar: „Carnuntum“.

H = 0.48 bis 0.50 m; L = 1.30 m; B = 0.53 bis 0.60 m; im Inneren lichte Weite: L einschließlich Kopfnische = 1.19 m; B = 0.34 m bis 0.36 m; T = etwa 0.24 m; Nischen-B = 24 cm; Nischen-T = 6 cm; Deckel: L = 1.28 m; B = 0.64 bis 0.69 m; D = 0.10 bis 0.13 m.

Material: hellgrauer, grober Muschelkalkstein mit deutlich erhaltenen Muscheln.

Erhaltungszustand: sehr bestoßen; Deckel einmal quer durchgebrochen.

Unpubliziert.

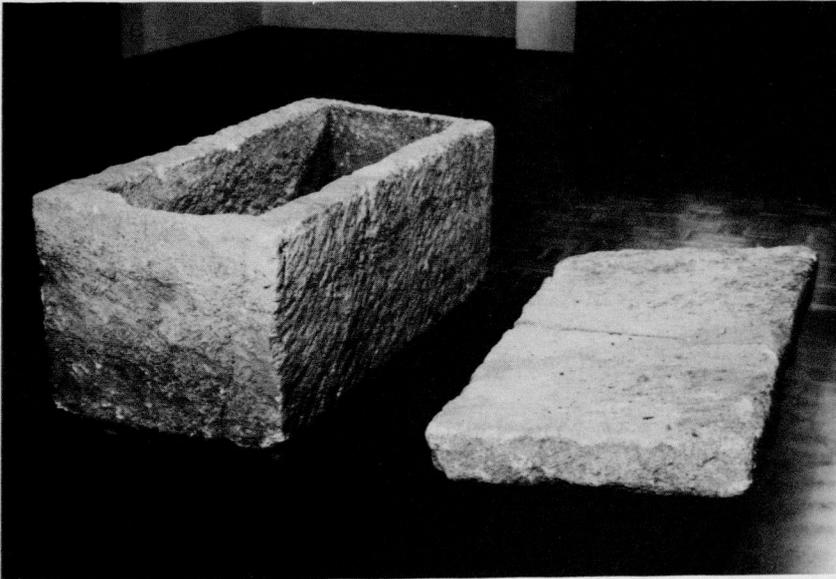


Abb. 7: Kindersarkophag | 7.

Der Sarkophag hat Quaderform, ist aber nicht exakt rechteckig und nur grob zugearbeitet. Im Inneren ist er feiner geglättet. Das Kopfende ist innen mit einer kissenförmigen, leichten Erhöhung und einer flachen Nische für den Kopf ausgestattet. Der Deckel ist eine einfache, rechteckige, sehr grob zugehauene Platte, die nur seitlich überstand. An Sarkophag und Deckel gab es keinerlei äußere Gliederung, Ornament oder sonstigen Schmuck.

Vermutlich gehört der einfache, grobe Sarkophag bereits in die spätere Kaiserzeit. Genauere Anhaltspunkte zur Datierung bietet er nicht.

²³ s. W. Jobst, CarnuntumJb 1986 (1987) 233–235 Abb. 5. Vgl. Stelen mit rundem oberem Abschluß etwa L. Barkóczi – A. Mócsy, Römische Inschriften in Ungarn I (1971) Nr. 194 Abb. 82; Nr. 220f. Abb. 102f.; Vorbeck, Zivilinschriften (s. o. Anm. 15) Nr. 122 Taf. 14; Nr. 132 Taf. 17. Vgl. zur Rahmung etwa Vorbeck, Zivilinschriften Nr. 94 Taf. 11; Nr. 194 Taf. 25; ders., Militärschriften (s. o. Anm. 18) Nr. 161 Taf. 11; Nr. 212 Taf. 14; Barkóczi-Mócsy, RIU I, 40 Nr. 32 Abb. 13 = Mócsy-Szentléleky, Steindenkmäler von Savaria (1971) 93 Nr. 59 Abb. 47; S. 100f. Nr. 96 Abb. 79 aus dem 1. Jh. n. Chr.

II. Bronze

1. Jupiterbüste (Abb. 8 a.b)

Inv.-Nr. 76/25.

Fundort: Carnuntum.

H = 3,7 cm; T = 1,5 cm.

Wechselnd schwarzgrüne und braune Patina.

Erhaltungszustand: etwas berieben.

Der recht breit und flach geratene Kopf wird von einem Kranz gewellter Locken und offenbar auch – kaum noch kenntlich – von einem Laubkranz sowie von einem kräftigen Vollbart aus einer Doppelreihe in sich gedrehter Locken gerahmt. Die einzelnen Locken sind auf der Vorderseite tief voneinander abgesetzt, auf der Rückseite fehlt jede Nachbearbeitung. Die Augen unter den schweren Orbitalen und der Mund sind etwas schief.

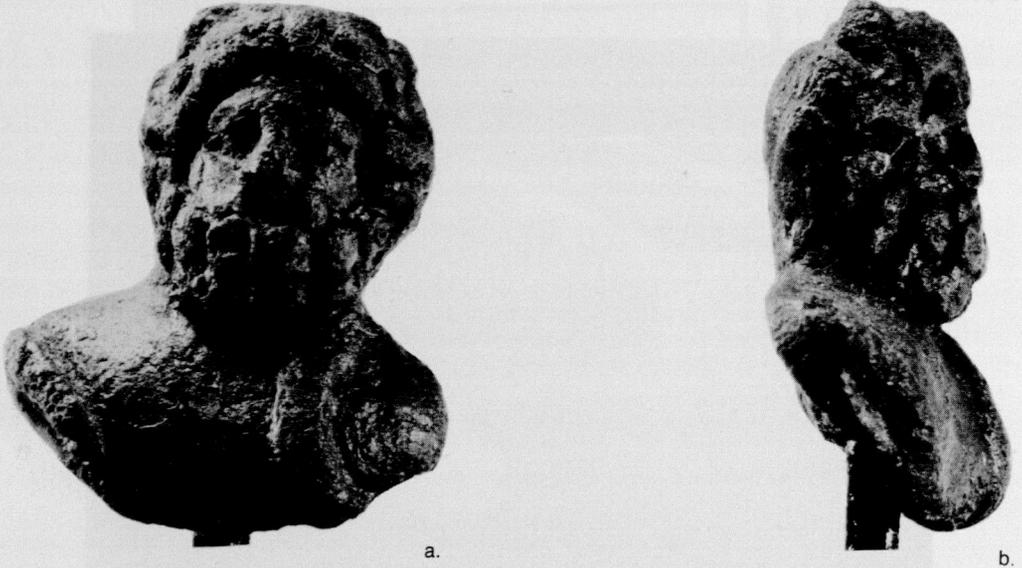


Abb. 8 a.b: Jupiterbüste II 1.

Dabei ist allerdings das winzige Format in Rechnung zu stellen. Auf der linken Schulter der nackten Büste liegt ein Gewandstück mit dickem, runden Rand auf, offenbar die Ägis. Vor der rechten Schulter sitzt nahe dem Rand eine kurze Stange mit mehreren, im Winkel zueinander schräg gesetzten Kerben, offensichtlich das vereinfachte, attributiv angedeutete Blitzbündel.

Die Rückseite des Büstenabschnitts ist im oberen Teil unregelmäßig, im unteren flach geglättet, wohl als Ansatzfläche für die Befestigung an einem Objekt wie z. B. Hoheitszeichen, Priesterkrone u. v. a. Zwar besitzt auch das Museum Carnuntinum eine Jupiterbüste; sie ist aber fast doppelt so groß und ganz nackt. Die meisten Jupiterbüsten unter den römischen Kleinbronzen haben dagegen ebenfalls ein Gewandstück über der linken Schulter liegen²⁴, allerdings ohne den deutlich abgesetzten dicken Rand, der hier auf die

²⁴ Vgl. etwa H. Rolland, *Bronzes antiques de Haute Provence (Basses-Alpes, Vaucluse)*, Gallia Suppl. 18 (1965) Nr. 10B; C. A. di Stefano, *Bronzetti figurati del Museo Nazionale di Palermo*, Studi e Materiali 2 (1975) Nr. 189 Taf. 41; L. B. Popović u. a., *Anticka bronza u Jugoslaviji*, Cat. Beograd (1969) Nr. 178; P. Lebel, *Catalogue des collections archéologiques de Besançon V. Les bronzes figurés*, Ann. Litt.

Ägis deutet. An einigen vollständigen Statuetten sieht man aber, daß es sich auch um die dicken Falten des Mantels handeln kann, so etwa bei den Jupiterstatuetten aus Cavedine, Trient oder Passau²⁵. Stilistisch, aber auch im Grad der Abnutzung der Oberfläche entspricht etwa die kleine Marsbüste im Museum Carnuntinum aus der Nähe von Carnuntum²⁶ dieser Jupiterbüste.



a.



b.

Abb. 9a.b: Bacchusbüste II 2.

2. Bacchusbüste (Abb. 9 a.b)

Inv.-Nr. 76/26.

Fundort: Carnuntum.

H = 3,5 cm; B = 2,1 cm; T = 1,7 cm.

Schwarze Patina mit braunen Flecken.

Erhaltungszustand: etwas berieben. Auf einem lackierten Fragment eines römischen Ziegels als Basis modern montiert und dabei im unteren Bereich mit Lack verschmiert.

Die winzige, recht flach gestaltete, hinten kaum ausgeführte nackte Büste mit Armabschnitten ruht auf einem kleinen, rechteckigen Sockel mit kantigem oberem Rand. Hinten ist ein kurzer, im rechten Winkel nach oben weisender Haken mitgegossen. Das unbärtige Gesicht ist von einem kräftigen, bis auf die Schultern herabhängenden Trauben- und

Univ. Besançon 26 (1959–1961) Nr. 160 Taf. 63, 1; H. Oggiano-Bitar, *Bronzes figurés antiques des Bouches-du-Rhône*, Gallia Suppl. 43 (1984) Nr. 360.

²⁵ s. E. Walde-Psenner, *Jahrbuch des Ferdinandeum* 1976, 174 Abb. 4; bzw. E. Ritterling, *BerRGK* 7, 1912, 70 Abb. 18.

²⁶ R. Fleischer, *Die römischen Bronzen aus Österreich* (1967) Nr. 49 Taf. 30.

Korymbenkrantz gerahmt. Ritzlinien im Haar geben vorn und auf der Rückseite, wo unten ein kleiner Knoten sitzt, einen Mittelscheitel an.

Die kleine Büste bekrönte als Aufsatz ein Bein eines winzigen Klappdreifußes; der Haken im Rücken, auf dem die wahrscheinlich runde Tischplatte auflag, läßt keine andere Deutung zu, auch wenn das Stück kleiner ist als die üblichen Dreifußbekrönungen dieser Art. Deren häufigste Ausgestaltung ist wie hier die Büste des Weingottes Bacchus mit einem Kranz von Efeulaub, Trauben und Korymben im Haar, oft auch einer dicken Blüte über der Stirn. Einen umfassenden Überblick über die typologische Variationsbreite dieser Bacchusbüste von Dreifußen bietet jetzt I. Manfrini-Aragno²⁷. Das Tischchen war eben kleiner als üblich und erforderte wohl eine neue Büstenapplik. Gewöhnlich sind die Büsten etwas knapper abgeschnitten und in den meisten Fällen bekleidet, üblicherweise mit einem schräg über die Brust gezogenen Tierfell, der Nebris. Sehr häufig steigt die Büste aus einem Blattkelch auf, der seinerseits meist auf einem Basisblock mit etwas deutlicherer Profilierung sitzt. Deren Fehlen ist wohl auf das geringe Format zurückzuführen. Ein undeutlicher wellenförmiger Rand über dem Basisprofil mag hier der Rest eines solchen Blattkelches sein, wie ihn klarer z. B. eine – typologisch abweichende – Büste mit ähnlich langen Armabschnitten in Paris zeigt²⁸. Ähnlich große Trauben, die bis auf die Schultern herabhängen, zeigt ein Stück in Izmir²⁹. In detaillierterer Ausgestaltung zeigen diesen Kopftypus etwa die Bronzeappliken in Neapel³⁰ oder aus Osijek in Wien³¹.

3. Minervabüste in Blattkelch (Abb. 10a,b)

Inv.-Nr. 76/24.

Fundort: Carnuntum.

H = 8,2 cm.

Bräunliche Patina.

Erhaltungszustand: unten quer durch die Blüte abgebrochen; ansonsten etwas berieben.

Aus einem noch fast geschlossenen, offenbar vierblättrigen Blütenkelch wächst die Büste einer Minerva in voller Rüstung hervor. Sie trägt einen hohen, korinthischen Helm mit dreireihig gefiedertem Busch, von der Stirnmitte ausgehend gescheiteltes Haar, das in dichten Strähnen nach hinten läuft und im Nacken zusammengenommen ist, und eine große, geschuppte Ägis, die fast die gesamte Büste bedeckt. Von einem Gorgoneion vorn in der Mitte oder Schlangen am verdickten Rand der Ägis ist nichts mehr zu erkennen. Die großen, steilen Blätter des Blütenkelchs biegen oben am Rand ganz schwach nach außen um. Helmbusch, Haare und Ägisschuppen sowie die Äderung der Kelchblätter sind nachgraviert. Seitlich ist oben in den Helm ein kleines Kreuz eingeschlagen.

Minervabüsten als dekorative Appliken, z. T. auch aus Blütenkelchen aufwachsend, gibt es unter den römischen Kleinbronzen häufiger, offenbar für die verschiedensten Funktionen. Nur die Form des breiten Blütenkelchs ist kaum belegt. Die nächste Parallele bildet ein ebenfalls aus Carnuntum stammendes Stück³². Es entspricht dem Dortmunder Ex-

²⁷ I. Manfrini-Aragno, Bacchus dans les bronzes hellénistiques et romains, Cahiers d'archéologie romaine 34 (1987) 108ff. Abb. 177–211, wo aber keine nähere Parallele aufgeführt wird.

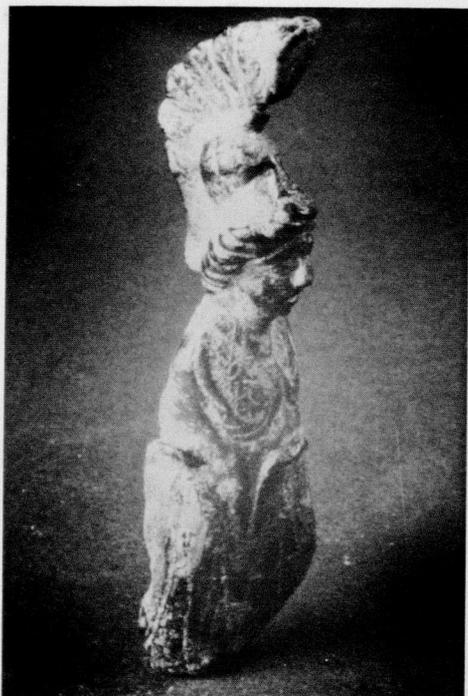
²⁸ s. A. de Ridder, Les bronzes antiques du Louvre (1913–15) Nr. 819 Taf. 56; Manfrini-Aragno a. O. Abb. 202.

²⁹ Manfrini-Aragno a. O. Abb. 194.

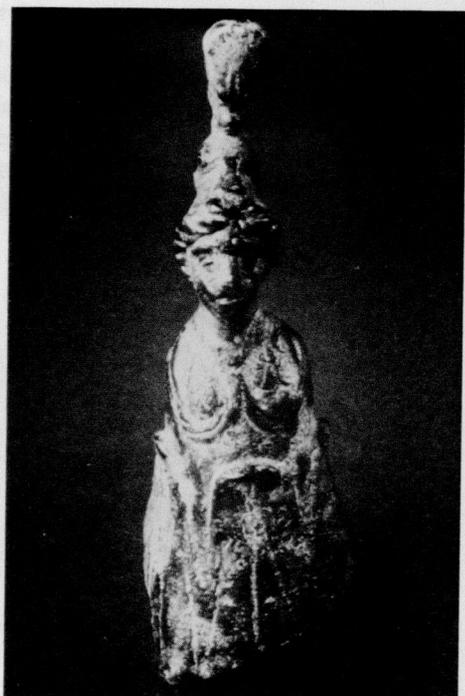
³⁰ s. B. Barr-Sharrar, The Hellenistic and Early Imperial Decorative Bust (1987) 58f. Nr. C 100 Taf. 33; Manfrini-Aragno a. O. 104 Abb. 167 (widersprüchliche Fundortangaben).

³¹ Ebenda Abb. 173.

³² Museum Carnuntinum Inv.-Nr. 11948; s. Fleischer a. O. (s. o. Anm. 26) Nr. 32 Taf. 24.



a.



b.

Abb. 10 a.b: Minervabüste in Blattkelch II 3.

emplar auch in etwa in der Form von Helm, Helmbusch und Ägis und wird aus derselben örtlichen Werkstatt stammen.

4. Marsbüste (Abb. 11 a–c)

Inv.-Nr. 81/9.

Keine Fundortangabe im Inventar, aber vom selben Kunsthändler wie die anderen Stücke, daher vielleicht aus derselben Region.

H = 4,8 cm; B = 2,3 cm; T = 1,7 cm.

Schwarzgrüne Patina mit braunen und hellgrünen Flecken; braungoldene Metallfarbe.

Erhaltungszustand: etwas braun; am Helm und auf der linken Seite stärker korrodiert; auf der linken Helmseite Beschädigungen. Eisenstift im Rücken wegkorrodiert.

Auf den in einer Art Anastole in großen Büscheln hochstehenden Haaren sitzt entsprechend hoch, ohne sie zu verdecken, ein stilisierter Helm mit hochaufragendem, zweireihigen Busch, der nicht weiter unterschritten ist. Halbkreisornamente auf seiner Außenseite, Helmbuschhalter und lang in den Nacken fallender Helmbusch sind mit feinerer Ritzung charakterisiert. Haare, Augen und Mund sind flüchtig, aber routiniert geritzt, die Augen mit Punktbohrung versehen. Die Helmform ist die auch sonst bei provinziellen römischen Marsstatuetten verwendete vereinfachte Form des korinthischen Helms. Die Büste ist nackt und die Deutung auf Minerva daher ausgeschlossen; an ihrer Rückseite sitzt unten ein unregelmäßiger Fortsatz, aus dem noch ein verrosteter, wohl zur Befestigung dienender Eisenstumpf hervorragt.

Der üblicherweise am korinthischen Helm zu erkennende Kriegsgott Mars wird in den römischen Kleinbronzen – im Gegensatz zu anderen Gattungen des römischen Kunstge-

werbes – gewöhnlich jugendlich unbärtig und nackt dargestellt. Bei den dekorativen Appliken in der Form von Bronzebüsten wird er meist am Büstenabschnitt durch Andeutung von Panzer oder über die linke Schulter gelegtem Mantel charakterisiert, wenigstens aber durch den Schwertriemen, wie etwa bei dem Klinenbeschlag in Berlin-Charlottenburg³³ oder bei den Büsten in Nijmegen³⁴, die noch kleiner als das Dortmunder Stück sind. Nackte Büsten, die allerdings beide aus Blütenkelchen aufsteigen, stammen aus Autun und aus Köln³⁵, letztere auch im Zeitstil näherstehend.



Abb. 11 a–c: Marsbüste II 4.

5. Köpfchen eines Jungen (Abb. 12 a–d)

Inv.-Nr. 81/7.

Fundort unbekannt, aber vom selben Kunsthändler wie die anderen Stücke.

H = 4,3 cm.

Fast schwarze Patina mit vielen dunkelgrünen und braunen Stellen; goldene Metallfarbe.

Erhaltungszustand: am Hals ein größeres Stück vorn, ein kleineres an der rechten Seite abgebrochen. Schlagspuren und Bestoßungen, besonders an der linken Gesichtshälfte, die leicht verdrückt ist. Sehr verrieben, so daß die Nase im Profil fast verschwunden ist.

Der lockige, bartlose Kopf ist in Schulterhöhe waagrecht abgeschnitten, wobei nur im Rücken zu erkennen ist, daß das Stück hier endete. Durch eingetiefte Linien sind Mund, Augen, zwei Stirnfalten und die meist zwei- oder dreifach gekerbten Haarlocken gekennzeichnet; besonders kräftig sind die einzelnen Locken voneinander getrennt.

³³ Inv.-Nr. 1851; Barr-Sharrar a. O. 81 Nr. 189 Taf. 58.

³⁴ A. Zadoks – J. Jitta u. a., Description of the Collections in the Rijksmuseum G. M. Kam at Nijmegen VII. The Figural Bronzes (1973) Nr. 127f.

³⁵ s. P. Lebel – S. Boucher, Musée Rolin. Bronzes figurés antiques (grecs, étrusques et romains). Cat. Autun (1975) Nr. 55; C. Niessen, Beschreibung römischer Altertümer³(1911) Nr. 4254 Taf. 128.



a.



b.



c.



d.

Abb. 12a-d: Köpfchen eines Jungen II 5.

Die oberen Locken in der Mitte der Kalotte wirken etwas abgeplattet; dies liegt wohl an der Abnutzung und ist keine Vorbereitung für eine angelötete Aufhängung. Es kann sich also nicht um ein Gewicht handeln, zumal eine Bleifüllung o. ä. fehlt. Der Rand im Rücken schließt eine vollständige Figur aus. Auch eine Büstenapplik ist unwahrscheinlich, da es sich nicht um ein Porträt oder ein Götterbild handelt. Vergleichbar sind ein abgebrochener lockiger, offensichtlich als Gewicht mit Blei gefüllter Kopf aus Besançon, zwei etwas kleinere Köpfchen in Torcello und aus Volubilis und schließlich ein in der Größe etwa entsprechender kleiner Jünglingskopf in Bonn³⁶.

6. *Pegasosprotome* (Abb. 13a–c)

Inv.-Nr. 81/8.

Keine Fundortangabe, aber ebenfalls vom selben Kunsthändler wie die anderen Bronzen.

H = 5,3 cm; L = 4,0 cm; B = 2,5 cm.

Dunkelgrüne, stellenweise braune Patina.

Erhaltungszustand: ringsum leicht korrodiert.

Das geflügelte Pferd ist in der Mitte des Körpers unten schräg, oben gerade abgeschnitten, so daß die Flügelspitzen fehlen. An der schrägen Fläche sitzt ein quadratischer, kurzer Fortsatz, mit dem die Protome offensichtlich in einen anderen Gegenstand eingelassen war. Die kurzen Vorderbeine hat das Pferd auf einen Halbkreis mit Eintiefung in der Mitte und einer vorspringenden Verdickung unten gelegt, die mit einigen unregelmäßigen, senkrechten Rillen überzogen ist. Maul, Halsfalte, Mähne und Flügelfedern des Pferdes sind durch kräftige Kerben, Fell und Gefieder zusätzlich durch Parallelreihen von kurzen, dünnen Linien angegeben.

Es gibt in der antiken Bronzeplastik eine Reihe von Pegasosstatuetten³⁷. Eine von der Protomenform her nähere Parallele, die auf eine vergleichbare Funktion schließen läßt, stellt jedoch nur ein geringfügig größeres und in Proportionen und Modellierung besser ausgearbeitetes Stück aus Boudevilliers, Malvilliers dar³⁸. Hier sitzt hinten der gleiche Ansatzzapfenstumpf wie bei der Protome in Dortmund. Allerdings sind die Flügel abgebrochen und es fehlt der sonderbare Schild unter den Vorderhufen. Dieser erinnert an die bei Hochbeschlägen in Form von Löwen- oder Pantherstatuetten häufig gehaltenen Rundschilde mit Gorgomaske und ähnlichen Motiven³⁹. Es gibt auch flügellose Pferdeprotomen mit Ansatzzapfen hinten, die eine gleiche Funktion gehabt haben könnten, so z. B. ein Stück aus Köln, bei dessen Publikation Menzel⁴⁰ neben der Funktion als Wagenapplik auch an die als Lampengriffverzierung denkt. Die halbrund gebogenen Griffe der frühkaiserzeitlichen Lampen, wie sie in den Vesuvstädten in großer Zahl belegt sind, können statt des einfachen Tierkopfes (von Enten, Panther, Pferden) bei größeren

³⁶ s. Lebel, Besançon (s. o. Anm. 24) Nr. 163 Taf. 64, 2; M. Tombolani, Bronzi figurati etruschi, italici, paleoveneti e romani nel Museo Provinciale di Torcello (1981) Nr. 65; C. Boube – Piccot, Les bronzes antiques du Maroc I, Etudes et travaux d'archéologie marocaine 4 (1969) Nr. 254 Taf. 185; H. Menzel, Die römischen Bronzen aus Deutschland III: Bonn (1986) Nr. 177 Taf. 88.

³⁷ So etwa E. Babelon – J.-A. Blanchet, Catalogue des bronzes antiques de la Bibliothèque Nationale (1895) Nr. 789; de Ridder, Louvre (s. o. Anm. 28) Nr. 931 f. Taf. 58; M. Bieber, Die antiken Skulpturen und Bronzen des königlichen Museums Fridericianum in Cassel (1915) Nr. 268 Taf. 47; RS III 205, 5; V 525, 1.

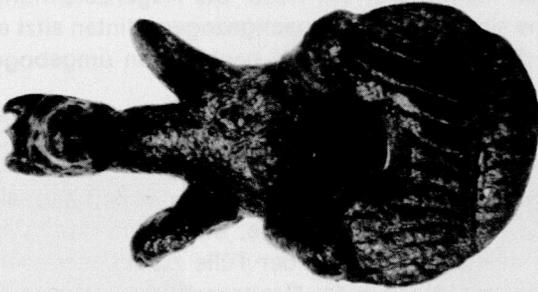
³⁸ Neuchâtel, Museum, s. A. Leibundgut, Die römischen Bronzen der Schweiz III. Westschweiz, Bern und Wallis (1980) Nr. 150 Taf. 151.

³⁹ Vgl. z. B. de Ridder, Louvre (s. o. Anm. 28) Nr. 918 Taf. 58; K. Gschwantler, Guß + Form. Kat. Wien (1986) 83 Nr. 95; Menzel, Bonn (s. o. Anm. 36) Nr. 465 ff. Taf. 141. Vergleichbar ist schon eher ein Messergriff in gleicher Form von Pantherweibchen mit Ammonsmaske aus Colchester, s. M. J. Green, The Religions of Civilian Roman Britain, BAR 24 (1976) Taf. 29f.; V. J. Hutchinson, Bacchus in Roman Britain: The Evidence for His Cult, BAR-S 151 (1986) 231 Taf. 6a; vgl. den Schlüsselgriff aus Silchester ebenda 234 Taf. 6b.

⁴⁰ Menzel, Bonn (s. o. Anm. 36) Nr. 460 Taf. 141.



c.



b.



a.

Abb. 13a-c: Pegasosprotome II 6.

Exemplaren auch aus Blattkelchen hervorstwachsende Protomen von mythischen Wesen (wie Eroten und Kentauern) oder von Tieren (etwa Panthern oder eben Pferden)⁴¹ bilden. Wo Pferde und Mischwesen verwendet werden, ist auch das Flügelpferd als passendes Motiv zu erwägen. So mag es sich auch hier um einen Lampengriff handeln.

7. Löwenkopf (Abb. 14a–d)

Inv.-Nr. 79/5.

Soll nach Angaben des Kunsthändlers aus „Pannonia superior“ stammen, womit offenbar die Umgebung von Carnuntum gemeint ist.

L = 6,2 cm; B = 4,3 cm; H = 4,3 cm.

Hohiguß. Dunkle, graugrüne Patina mit braunen Stellen, partienweise abgeplatzt und dort heller grün; braungoldene Metallfarbe. Im Maul in den Vertiefungen Erdrückstände, ebenso offenbar im Inneren. Im unteren Teil der Tülle silbriggraue Reste (Blei?).

Erhaltungszustand: Rand der Tülle hinten auf der linken Seite abgebrochen und eingerissen.

Der detailliert und kräftig modellierte Löwenkopf mit besonders in der Mitte stark hochgezogenen Brauenwülsten reißt weit sein Maul auf, in dem Zunge und Zähne zu sehen sind. Das feinziselierte Haar ist in unruhig variierte, aber im Prinzip doch in etwa symmetrisch angelegte Locken gegliedert, zwischen denen seitlich die Ohren erkennbar sind. Drei dicke Querfalten laufen über die Nase. Die Augenzeichnung und die feine Strichelung der Haarmähne sind in Kaltarbeit nachgezogen. Hinten sitzt eine glatte runde Tülle von 1,4 cm L und 1,5 cm innerem Dm mit nach außen umgebogenem Rand von 0,4 cm Breite an.

Dieser Typus des Löwenkopfes hat seinen Ursprung in den Löwenbildungen des späteren 4. Jhs. v. Chr., wie sich etwa an attischen Grablöwen oder an Wasserkopfspeiern in architektonischem Zusammenhang ablesen läßt. In römischer Zeit dienten bronzene Löwenköpfe als Griffe für alle möglichen Geräte, besonders häufig für Schlüssel. In diesem Fall müßte hinten allerdings Eisen in der Tülle zurückgeblieben sein. Vielleicht stammen die Bleireste vom Verguß des in den Bronzegriff eingesetzten Eisengerätendes. Die größeren, detailliert durchgebildeten Löwenkopfgriffe dieses Formats zeigen nicht nur wie hier ihr aufgerissenes Maul, sondern strecken auch häufig ihre meist etwas verkrümmt direkt unter dem Kinn anliegenden Vorderbeine vor. Daneben gibt es auch richtige, voll durchgebildete Löwenprotomen bzw. vollständige Löwenfiguren in gleicher Funktion. Auch fast maskenartig abgeschnittene Löwenköpfe als Griffabschluß an profilierten Schlüsselgriffen kommen vor, selten jedoch vollständige Löwenköpfe, noch dazu von derartiger Qualität wie hier⁴². Meist sitzt der Löwenkopf auf einem vierkantigen oder sechskantigen Griff⁴³. Auf eine andere Funktion deutet etwa ein Vierkantstab mit Löwenkopfbende auf einer Tülle in Bonn⁴⁴, möglicherweise ein Deichsel- oder Achsabschluß, wie er des öfteren mit ähnlichen Löwenmasken vorkommt⁴⁵.

⁴¹ Vgl. M. Comstock – C. Vermeule, Greek, Etruscan and Roman Bronzes in the Museum of Fine Arts Boston (1971) Nr. 489 (datiert durch den Fundkontext des Grabes des Königs Amanitenmemide in Meroe); S. Boucher, Les bronzes figurés antiques. Musée Denon, Chalon-sur-Saône (1983) 39 Nr. 10.

⁴² Vgl. etwa Griffe aus Serbien, s. M. Veličković, Petits bronzes figurés romains au Musée National (Beograd), Antiquité 4 (1972) Nr. 157; aus Galeata, s. NSc 1952, 16 Abb. 4.

⁴³ s. etwa E. Walde-Psenner, Trentino (1986) 139 Nr. 125 bzw. Leibundgut, Westschweiz (s. o. Anm. 38) Nr. 168 ff. Taf. 158–160.

⁴⁴ s. Menzel, Bonn (s. o. Anm. 36) Nr. 280 Taf. 120.

⁴⁵ Vgl. dazu E. v. Mercklin, JdI 48, 1933, 98 Abb. 13; 118 ff. Abb. 36–39.



b.



d.



a.



c.

Abb. 14a-d: Löwenkopf II 7.

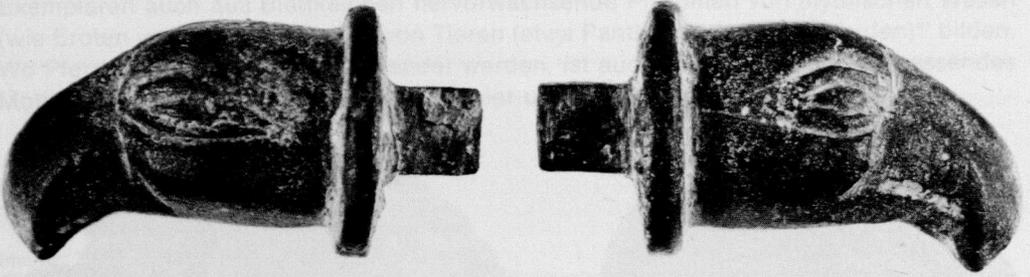


Abb. 15a.b: Adlerkopf II 8.

8. Adlerkopf (Abb. 15a.b)

Inv.-Nr. 79/6.

Herkunft nach Angaben des Kunsthändlers aus „Pannonia superior“, also wohl aus dem östlichen Niederösterreich, Carnuntum oder Hinterland.

L = 3,7 cm, ohne Fortsatz 3,1 cm; Dm der Scheibe 1,8 bis 1,9 cm.

Erhaltungszustand: linker Fortsatz hinten abgebrochen; an der Rückseite einige braune Rostspuren.

Der einfach modellierte Vogelkopf mit Hakenschnabel sitzt direkt auf einer etwas überstehenden, schmalen Scheibe, aus deren Rückseite zwei kurze, senkrecht stehende Fortsätze hervorragen. Die doppelte Augenumrandung und der Schnabelrand sind grob eingekerbt.

Es handelt sich vielleicht um ein dekoratives Griffende oder eine sonstige Verzierung.



Abb. 16: Delphin-Griff II 9.

9. Delphingriff (Abb. 16)

Inv.-Nr. 79/11.

Fundort in „Pannonia superior“ (Händlerangabe).

Erhaltene L = 5,0 cm; D = 0,5 cm; zu ergänzende B = ca. 9,5 cm; L des erhaltenen Splints = 3,7 cm; B = 0,6 cm.

Dunkle graugrüne Färbung mit Partien von schwärzlicher Patina.

Erhaltungszustand: fast in der Mitte durchgebrochen; raue Oberfläche mit kleinen hellen Bestoßungen, wie verbrannt.

Erhalten ist der eine von zwei antithetischen Delphinen (vgl. vorhergehendes Stück). Auf der Schwanzflosse sieht man sich kreuzende Ritzlinien.

Bewegliche Griffe in Form von zwei antithetischen Delphinen sind eine äußerst geläufige Erscheinung an allen möglichen römerzeitlichen Geräten und Behältnissen, vom verschließbaren Kästchen bis hin zum Legionärshelm. Der größte Teil dieser Massenware ist in ähnlich vereinfachten Formen gehalten wie hier⁴⁶.



Abb. 17: Delphingriff II 10.

10. Delphingriff (Abb. 17)

Inv.-Nr. 79/10.

Fundort in „Pannonia superior“ (Händlerangabe).

B = 8,8 cm; D = 0,5 cm; L des ganz erhaltenen Splints = 4,4 cm.

Graugrüne Patina; bräunliche Metallfarbe.

Erhaltungszustand: der linke Splint ist abgebrochen.

Zwei stark stilisierte antithetische Delphine bilden den Griff eines Kästchens oder ähnlichen Gerätes. Der umgebogene, vierzackig endende Schwanz umschließt jeweils eine runde Öse, in der ein umgebogener, dünner, vierkantiger Draht von der Form eines Splints zur Befestigung in der Holzwand sitzt.

⁴⁶ Vgl. etwa G. Faider-Feytmans, *Les bronzes romains de Belgique* (1979) Nr. 193ff. Taf. 79ff.; Menzel, Bonn (s. o. Anm. 36) Nr. 503ff. Taf. 152ff.

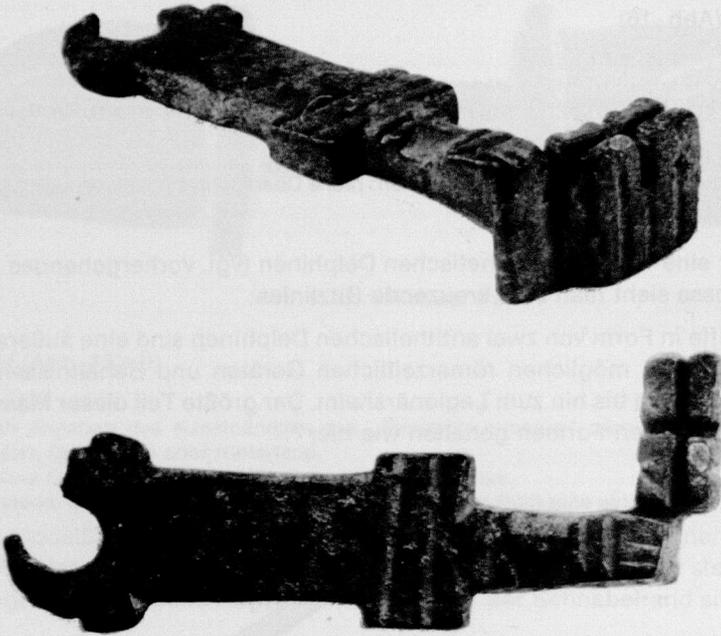


Abb. 18a.b: Schlüssel II 11.

11. Schlüssel (Abb. 18 a.b)

Inv.-Nr. 79/6.

Fundort in „Pannonia superior“ (Händlerangabe).

L = 5,7 cm.

Dunkelgrüne Patina.

Erhaltungszustand: Die Öse am Ende des Griffs ist ausgebrochen.

Der Bart des Schlüssels ist mit einfachen Strichen verziert. Beiderseits der Öse am Ende des flachen Griffs sitzt ein kleiner, blattartiger Vorsprung.

Anschrift: Dr. Reinhard Stupperich, Archäologisches Seminar der Westfälischen Wilhelms-Universität, Domplatz 20–22, D-4400 Münster.